

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Schluß.)

So geht es uns Recensenten überhaupt, wir de-
duciren vorher und hintennach über die nothwendigen
17 Jahre der Johanna, die 19 Rosinchen, über zu
viel weinerliche Manier des Hans Sachs, über zu
wenig Schönheit der Eboli, wir berufen uns durch
eine Menge Schulstosker und Schulweis, den wir
selbst den Lateinern, Griechen und Franzosen abbor-
gen, auf unsere schulgerechte Urtheilfähigkeit, brüsten
uns mit päpstlicher Untrüglichkeit — und das liebe
Publikum spricht uns durch seinen Beifall dieß Alles
vor der Nase ab! Freilich wollte ja Einsender kein
Recensent, sondern nur Berichterstatler seyn, aber es
stach der Wolf im Schafpelze. Müde des trockenen
Geschäftes, ist er, wie man bereits bemerkt haben
wird, unter die Recensenten desertirt, selbst auf die
Gefahr hin, von seinen Herren Collegen ein Esel in
Löwenhaut gescholten zu werden. —

„Emilia Galotti“. Eine schwierige Aufgabe in
der neuesten Zeit, wo es an Schule fehlt. Von Sei-
ten des männlichen Personals ward wenig für das
Stück gethan. Auch die Damen waren nicht durch-
aus zu loben. Dlle. Meyer, als Claudia, trieb am
Schlusse der Scene mit Marinelli die Stimme über
das Maß des Schönen hinaus; Dlle. Lauber, als
Emilia, war oft zu heftig und scharf, nicht weich ge-
nug, und Mad. Better, als Orsina, zu wenig rasch
und scharf, zu wenig lebendig und leidenschaftlich —
zu weich und gedehnt. Dieser vorangeschickte Tadel
wird die gute Seele in der eleganten Zeitung nicht
sehr erbauen, die dergleichen gern mit dem Mantel
(einen christlichen gibt es nicht in der Kunst!)
mehr der Künstler als der Kunstliebe zudeckt. —
Letztere spricht sich zwar auch sehr warm und erkenn-
bar aus und darum und überhaupt ist auch dort
in der Hauptsache des Urtheils und in den
Thatsachen überall nur Wahres zu finden, aber
in der Form führt Diplomatie und Liebe doch allzu
gewandt und allzu gütig die Feder, welche etwas öfter
Schärfe haben sollte, da es ihr doch offenbar nicht
daran gebricht. Doch Vergebung! wir loben auch. Ob-
gleich viel physische und moralische Kälte in dem lee-
ren Hause herrschte, so erhielten Hr. Zart (Odoardo),
Dlle. Meyer, Mad. Better und Dlle. Lauber doch
Beifall. Dlle. Meyer verdiente ihn durchaus für ihr
wohlgedachtes Spiel, die Sprache wahr, lebendig,
ausdruckvoll und ergreifend; Mad. Better spielte, wie
immer, mit Geist und Gefühl, einige Stellen waren
meisterhaft; Dlle. Lauber, voll Feuer, Kraft und Le-
ben, ließ es an ergreifender Wahrheit nicht fehlen;
mit diesem Organe, mit dieser Regsamkeit — doch
wir wollen nicht zu sehr loben, wir könnten sonst so
unglücklich seyn, zu mißfallen. Bei dem heutigen un-
zufriedenen Geiste der Zeit, welcher sich auch bei un-
wichtigeren Dingen nicht verleugnet, kann man nur
durch Lästern und Schelten gefallen. Wäre es in-
dessen überall so gut wie hier, so würde der krankhafte
Krittel der Unzufriedenheit, welcher jetzt allenthalben
Ursache sucht, sich in Theaterrecensionen ausladen.
Man sollte es versuchen, auch in den kleinsten Orten
Comödie zu halten; die Breter, welche die Welt be-
deuten, die Scheinwelt von Lumpen würde ein

Ableiter der revolutionären Gewitter für die wirk-
liche seyn. — Stoff zu Theatergewittern scheint sich
auch hier zu sammeln; man spricht allgemein von ei-
ner Reform, wahrscheinlich neue Reductionen. Eine
große Finanzoperation ist bereits eingeleitet; die bis-
her freien Theaterzettel müssen nun bezahlt werden.
56 Kreuzer geben jährlich die, welche Bestellung dar-
auf machen, außerdem kostet das Stück einen Kreuzer,
wie die Becke auf dem Laden; gehen aber nicht so
stark ab wie diese! — Im Durchschnitt soll zwar
monatlich mehr einkommen als sonst, auch ist die
Zahl der Abonnenten größer, aber unsere Stadt ist
so voll- und geldreich nicht, um nicht noch große
Zuschüsse nöthig zu machen.

Das wäre nun wieder so ungefähr ein kleiner
Umriss des Gemäldes vom finanziellen und ästhetischen
Zustande unserer Bühne und des sich vor ihr versam-
melnden Publikums, welchen wir noch mehr auszuar-
beiten gedachten, — aber das Wort stockt uns im
Munde, die Dinte in der Feder! Der Theatervor-
hang — so meldet man uns eben — wird vor dem
Publikum und den Recensenten zornbrausend nieder-
fallen, ohne sich sobald wieder zu erheben.

Am 30. Juni d. J. hat das hiesige Theater vor
der Hand aufgehört, zu seyn. Es wird sogleich eine
Commission zur rechtlichen Beurtheilung und Ent-
scheidung aller Ansprüche niedergesetzt werden.

Müngehen Alle, und der oft mittelbar und
unmittelbar so leidenschaftlich ausgesprochene Wunsch
mehrer Blätter, gerade die besten Künstler (freilich
jetzt ohne den beabsichtigten Ersatz!) gehen zu
sehen, wäre erreicht durch das plötzliche, seltsame Ende
unserer, seit zwanzig Jahren mit Glanz bestandenen
Bühne.

Aus Prag.

Theater.

Zum Vortheile des Herrn J. A. Bayer wurde
zum ersten Male auf unserer Bühne aufgeführt: Ein
treuer Diener seines Herrn, Trauerspiel in
5 Aufzügen von Grillparzer, welcher in seiner „Ahn-
frau“ durch Kraft, Glut und Fülle der Poesie und
zugleich durch Ueberwindung eines sehr schwierigen,
um nicht zu sagen, ungünstigen Stoffes mit einem
seltenen Tacte für theatralischen Effect zugleich ein so
eminentes Talent für das romantische Drama an
den Tag gelegt hat, daß es den Freunden seines dichterischen
Genius keine angenehme Erscheinung seyn
konnte, als er nach einem so vollkommenen geglückten
Versuche dieses Genre wieder verließ, um sich dem
antiken und später dem historischen Drama
zu weihen.

In der „Sappho“ zeichnete er uns allerdings das
Weib und die Dichterin mit großer psychologischer
Kraft und Wahrheit; doch hatten sich mitunter Züge
hineingemengt, die der subjectiveren Bildung unserer
Zeit angehören, wodurch die antike Haltung getrübt
wurde, wenn er gleich die romantische Beweglichkeit
mit großer Kunst bemeisterte, die sich wieder mehr in
der „Medea“ aussprach.

(Die Fortsetzung folgt.)